

Laudatio

Augen * Blicke * Augenblicke

26. April 2013

Wenn man Hans Brielmayers Bilder vorstellen will, dann kommt man nicht darum herum, bei dem anzuknüpfen, was Frau Schwitulla eben vorgetragen hat: nämlich bei Hans Brielmayers Studium. Vor allem die Biologie hat seine Arbeiten inhaltlich und formal geprägt.

Inhaltlich: Immer wieder tauchen in seinen Bildern Motive aus diesem seinem Fach auf: Menschen, Gesichter; Hunde, Käfer, Schmetterlinge; Blumen, Früchte.

Formal hat sein Studienfach ihn geprägt, weil das Studium der Biologie Genauigkeit in Farbe, Linie und Proportion als Selbstverständlichkeit voraussetzt und ihn dazu erzogen hat, seine Arbeiten immer wieder an diesen Voraussetzungen zu messen.

Dieses Studium hat aber auch zur Folge, dass für ihn eine gegenständliche Darstellung selbstverständlich ist. Er bevorzugt den harten, klaren Federstrich, der nirgends durch Lavierungen ins Ungefähre aufgeweicht wird. Und in dieser Federzeichnung hat er beachtenswerte Fertigkeiten entwickelt, so dass er einen dünnen, durchsichtigen Seidenschleier wie im Bild *Geheimnis* ebenso wiedergeben kann wie die weichen Rundungen des Frauenaktes in der Zeichnung von der *Anti-Aging-Creme*.

Er kann Details fast photographisch exakt darstellen, belässt es aber nicht dabei, sondern kombiniert diese genau gezeichneten Einzelteile neu, so dass die Welt wie unreal verfremdet erscheint. Nehmen Sie nur *Das Auge des Gesetzes* als Beispiel oder *Dalís Auge* hier in diesem Raum.

Hinzu kommt, dass die Einzelheiten nicht nur in ihren optischen Verhältnissen stimmen, sondern dass hinter ihnen immer eine Aussage steckt, dass sie immer Stellung beziehen zu unserer Gesellschaft und sie hinterfragen.

Manches, was dabei zunächst scheinbar lustig daherkommt, macht auf den zweiten Blick nachdenklich, weil es Hintergründiges oder Gleichnishafte enthüllt und menschliche Schwächen oder Defizite anführt. Kurz gesagt: Brielmayers Bilder kommen nicht „aus dem Bauch“, es sind durchweg „Bilder aus dem Kopf“, wie sein eben in diesen Tagen noch erschienener umfangreicher Katalog sich nennt.

Unsere Gesellschaft kritisch hinterfragen: Das klingt zunächst so trocken, dass es wie ein Löffel Mehl auf der Zunge liegt. Aber da brauchen Sie nicht besorgt zu sein! Brielmayers Humor verhindert verzopfte und verkopfte Gesellschaftsanalysen und -kritik und erschafft meist eine skurrile, groteske Wirklichkeit, und seine gelegentlich vertrackte Art, um die Ecke zu denken oder auch zu schielen fördert häufig unerwartet Erhellendes zutage. Sie werden schon hier in der heutigen Ausstellung ausreichend Gelegenheit haben, dies nachzuprüfen, und Sie können das noch weit vielfältiger feststellen, wenn Sie einen Blick in den eben erwähnten Katalog werfen, denn was diese heutige Ausstellung uns vor Augen führt, ist nur ein ganz kleiner, thematisch geschlossener Ausschnitt aus Brielmayers riesigem Œuvre. Und diesen Ausschnitt versuche ich Ihnen nun kurz vorzustellen und Ihnen ein paar Wegweiser durch diese Ausstellung mitzugeben:

In der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie gibt es den Begriff der Metasprache. Das ist die Sprache, die zum Ziel hat, eine andere Sprache oder Elemente dieser Sprache zu untersuchen und zu beschreiben, also sozusagen eine Sprache über eine Sprache. – In gewisser Weise – und ich gestehe gerne ein, dass der Vergleich hinkt – in gewisser Weise tut Hans Brielmayer mit den hier gezeigten Bildern Ähnliches. Er zeichnet oder malt gleichsam das Sehen und das, was zu diesem Sehen gehört:

Zunächst ganz konkret das Auge, das sich aber bald immer weiter in irrationale Beziehungen und Gefüge verliert.

Dann den schon nicht mehr so konkreten Blick.

Und schließlich die oft recht vertrackten Beziehungen, die innerhalb dieser Voraussetzungen in Verbindung mit der Sprache als einem weiteren Ele-

ment zutage treten können.

Beginnen wir unseren Weg in diesem Raum! Hier sind es Augen. Zunächst die Augen mehr oder weniger bekannter Personen in überraschenden Bild-Ausschnitten: Das Auge des Menschenfreundes Dalai Lama, das Auge des Indianermädchens – ist es Winnetous Schwester Nscho-tshi, der Schöne Tag? –, das Auge des bösen Wilderers oder des durch Verletzungen deformierten Boxers.

Mit Andy Warhols Suppendose oder Dalís Auge, das dessen surreale Motiv-Welt zitiert, kommen kunstgeschichtliche Reminiszenzen ins Spiel, ehe auch diese Ebene wieder verlassen wird, und das Auge als Teil von Redewendungen bildlich dargestellt wird, etwa im strengen *Auge des Gesetzes* oder in der *Augenweide*, die Sie schon von der Einladungskarte her kennen. Sie setzt das Spiel mit dem sprachlichen doppelten Boden im bildnerisch dop-pelten Boden fort und verlockt dazu, im Bildbereich verschiedenen Spuren wie in einem Vexierbild nachzugehen.

Die zwei Acrylbilder vom Handler *Dr. Chiromanta* oder vom Bilderrätsel *Rebus* – und Sie können auch noch *Die Augen des Waldes* hinzunehmen – beschließen diese Reihe mit den Augen und leiten über zu den Bildern, die den Blicken nachspüren.

Blicke können *verloren* oder *verzerrt* sein, können – ein köstlicher Gedanke und eine köstliche bildliche Umsetzung – *hinter die Dinge* oder *über den Tellerrand* hinaus reichen.

Mit dem Bild *Die Reduktion des beidäugigen Sehens* ist man dann schließlich ganz bei einer Serie angekommen, die innerhalb des Rahmenthemas den Menschen und unsere Gesellschaft kritisch zu hinterfragen beginnt: da wird der TV-Konsum kritisiert, der Mensch wird in die Nähe zum Tier gerückt, wenn er wie ein Mops oder Hamster dreinblickt, und verwirrend ist – auf den ersten Blick – das Blatt *Mit den Augen der Nachtigall*. Zunächst sieht man nur ein Menschenantlitz, das den Beschauer durch ein Gitter fragend anschaut. Erst beim genaueren Hinsehen erkennt man, dass, was man für den Bogen der Augenbraue gehalten hat, der obere Rand eines Vogelkopfes ist und erkennt nun auch, dass das linke Auge des

Menschenantlitzes in Wirklichkeit das Auge einer Nachtigall ist, die erst jetzt sich deutlich von dem Menschenkopf abhebt.

Kritik schließlich an verschiedenen Modeauswüchsen und Eitelkeiten des Menschen: die Kokette präsentiert sich verführerisch unter einem bunten Hahn, und der alte moderne Schönheitskult macht uns *schöne Augen*, die unter Gurkenscheiben noch schöner werden wollen. Aber nicht nur die Frau wird wegen ihrer Eitelkeiten aufs Korn genommen, man darf ja nicht sexistisch sein!, sondern auch der *Mann* in der gleichnamigen Zeichnung.

Der Biologe Brielmayer genießt es sichtlich, und es macht ihm klammheimlichen Spaß, seine Phantasie mit Schmetterlingen und Pfauenfedern spielen zu lassen: Mit dem *Bogumil Hahn, Edler von Hennensieg* stolziert nämlich nun eine Figur aus der österreichischen Literatur über den Laufsteg: Sie geht auf den skurrilen Wiener Dichter Herzmanovsky-Orlando zurück, in dem Brielmayer schon in jungen Jahren einen Seelenverwandten entdeckt hat. Überhaupt hat er sich oft von der Literatur und von Zitaten aus ihr anregen lassen, ohne allerdings einfach Illustrationen zu liefern. Hier nur ein Beispiel, um Ihnen zu zeigen, wie solch eine Umsetzung bei Brielmayer funktioniert:

Georg Paulmichl, der südtiroler Maler und Autor, beantwortete einmal in einem Interview die Frage, was Geburt für ihn bedeute, damit, dass er meinte, man werde durch sie ins Leben gestemmt. Diese Formulierung ging Hans Brielmayer nach und hat ihn zur Zeichnung vom *Großen Augenblick* angeregt. Den *schönsten Augenblick* verdanken wir einem Gedicht von Ringelnatz, und der *wichtige Augenblick* schließlich geht auf Georg Kreislers Song vom Triangelspieler zurück, der im Orchester sitzt und in einer langen Symphonie auf den einen kurzen Augenblick wartet, an dem er endlich aufstehen und pünktlich sein „Bim“ machen darf. –

Ich sehe und verstehe, dass Sie alle nun auf den Augenblick warten, in dem auch ich nicht länger über Blicke und Augenblicke rede, sondern Ihnen Gelegenheit gebe, selbst zu schauen und zu rätseln. Dazu wünsche ich Ihnen nun viel und auch nachdenklichen Spaß!